

Werkstatt für Ortsgeschichte Köln – Brück e.V.
c/o Brigitte Bilz, [REDACTED]



Stadt Köln
Bürgeramt Innenstadt
Geschäftsstelle für Anregungen und Beschwerden
z. Hd. Frau Müller
Ludwigstr. 8
50667 Köln



02-114

4-

Eingang 21. Feb. 2022

Die Oberbürgermeisterin
Bürgeramt Innenstadt
Poststelle Ludwigstr. 8

Köln, den 17.02.2022

Betr.: Erinnerungstafel für die Behelfsunterkünfte am Mauserhof „Neue Heimat“

Sehr geehrte Frau Müller,

die Werkstatt für Ortsgeschichte möchte zwei Erinnerungstafeln am West- und Ostrand der früheren Behelfsunterkünfte-Siedlung am Mauserhof anbringen, die an diese Siedlung, die vom Frühjahr 1944 bis in die 1970er Jahre im Osten von Brück bestanden hat, hinweisen.

Die für Kölner Ausgebombte errichteten Notunterkünfte wurden von den Pächtern immer weiter ausgebaut, bis sie zu komfortablen Wohnunterkünften wurden.
Die Bewohner wurden immer mehr in die Brücker Bevölkerung integriert und schlugen hier auch ihre Wurzeln.

Die Brücker Geschichtswerkstatt hat die Geschichte dieser Siedlung erforscht und in ihrer 4. Publikation „Brück unter dem Hakenkreuz“, Köln 1992, S. 138-149 veröffentlicht. Eine Kopie liegt anbei.

Diese Siedlung musste für den Bau der Autobahn A 4 weichen.

Wir wollen nun mit zwei Infotafeln, eine an der Ecke Rinderweg/Brücker Gemarkenweg und eine an der Overather Straße zwischen Überführung über die Bahnlinie 1 und der BAB 4 erinnern. Die Kosten trägt die Werkstatt für Ortsgeschichte. Den Text würden wir gerne mit Ihnen abstimmen.

Welche Wege müssen wir beschreiten, um dieses Projekt, das sich auf öffentlichem Raum befindet, zu realisieren.

Wir bitten da um Ihre Unterstützung.

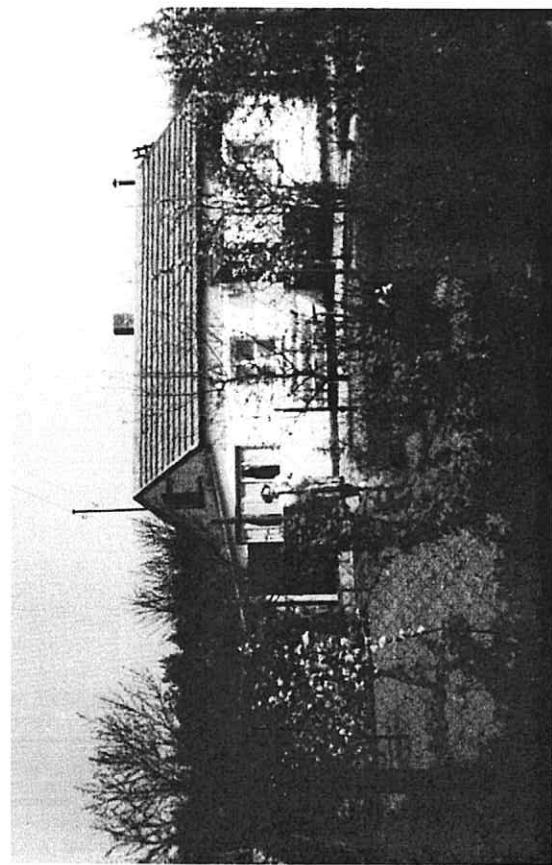
Mit freundlichen Grüßen

[REDACTED]
Brigitte Bilz
(Vorsitzende)

Die „Neue Heimat“ – Behelfsunterkünfte für Ausgebombte

Aufgrund der sich häufenden massiven Bombenangriffe auf Köln nach dem sogenannten „1000-Bomber-Angriff“ vom 30./31.05.42 und der damit einhergehenden gewaltigen Steigerung der Obdachlosenzahlen, versuchte man in Köln wie auch in anderen Städten, Wege zu finden, um die durch Luftangriffe „Fliegergeschädigten“ unmittelbar und vorübergehend unterzubringen.

Durch die Verordnungen des Reichswohnungskommissars vom 17.09.42, 05.05.43 und 14.07.44 wurde die Errichtung von Behelfsunterkünften für Ausgebombte geregelt.



„Neue Heimat“ Weg H, Haus Nr. 2, ca. 1950

Quelle: L. Herkenrath

Die erste Phase des Krieges war geprägt durch Euphorie und hohe Siegeserwartung. Die NS-Propaganda verstand es, die Massen in diesen Siegestaumel zu versetzen. Dies war um so mehr möglich, als in der ersten Zeit des Luftkrieges, d.h. vor dem 31.05.42, die wenigen durch Zerstörung ihrer Wohnstätten obdachlos gewordenen Menschen mühelos in anderen, weniger oder nicht betroffenen

Stadtbezirken untergebracht werden konnten. Durch diese „Ausquartierungen“ sah man zunächst das Problem der Obdachlosen gelöst. Außerdem begann man durch Reparatur der z.T. nur gering beschädigten Gebäude, das Problem in den Griff zu bekommen. Baumaterial, insbesondere das zwangsbewirtschaftete Bauholz, konnte zu diesem Zeitpunkt noch in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden. Viele der Betroffenen konnten nach kurzer Zeit der „Ausquartierung“ in ihre Wohnungen zurück.

Nach dem „1000-Romber-Angriff“ auf Köln in der Nacht vom 30. Mai auf den 31. Mai 1942, der alle bis dahin erfahrenen Schrecken des Luftkrieges über Köln in den Schatten stellte, war wegen der massiven Zerstörung von Wohnraum das zuvor durchgeführte Konzept zur Lösung des Obdachlosenproblems nicht mehr praktikabel. Waren laut damaliger geheimer Polizeiberichte durch Luftangriffe in der Zeit vom 01.03.41 bis zum 28.04.42 insgesamt 10744 Personen als obdachlos registriert, so waren es jetzt durch denselben Angriff auf einen Schlag 45132 Personen. (Simon, S. 89) Nunmehr war man gezwungen, „Maßnahmen aus Gründen der Luftgefährdung“ einzuleiten. Ein Großteil der Betroffenen wurde in weniger gefährdeten Gebiete, insbesondere im Kölner Umland, evakuiert. Was aber sollte mit den sogenannten kriegswichtigen Personen. Nachdem der Antrag gestellt und durch einen „Freigabeschein“ genehmigt war, mußte die „Abteilung Barackenbau“ im Bauamt ei

nen Genehmigung zum Bau und zur Errichtung wurde von dort zentral vergeben. Das Verfahren dazu war standardisiert, alles was durchorganisiert und durch spezielle Verordnungen geregelt. Nachdem der Antrag gestellt und durch einen „Freigabeschein“ genehmigt war, mußte die „Abteilung Barackenbau“ im Bauamt ei Unternehmern suchen, welches die Baracken aus vorgefertigte Bauteilen herstellen konnte. Nur bestimmte Firmen waren hier zugelassen. In Köln war dies in den meisten Fällen die „Köln-Holzbauwerke GmbH“ mit Sitz in Kalscheuren bei Köln.

6. Juli 1944

Herren

卷之三

Environmetrics 95

In der Anlage übersende ich Ihnen die Baukarte Nr. 569 für die Errichtung eines Befestigtheimes auf Ihrem Grundstück in
Platz A Dorsel's 700' x 500'

Folgende Bedingungen sind einzuhalten:
Die Grösse des Behelfshaines darf 22,00 qm nicht übersteigen. Der Bau eines Kellers ist untersagt. Lediglich darf eine kleine Frischhältegrube von etwa 0,80 x 0,80 x 0,50 mtr. nicht überschreiten. Der Abbau eines Schuppans ist gestattet Derselbe darf jedoch nicht aus bewirtschafteten Baustoffen errichtet werden. Die Grösse darf einschl. Abort 3,60 x 2,00 mtr. nicht überschreiten. Der Ausbau des Dachgeschoesses ist unzulässig. Der Dachboden kann, falls ein Satteldach gebaut wird nur zum Aufstellen von einzelnen Gesenksindern benutzt werden. Der Einbau einer Frappe ist untersagt. Ebendas darf bei Wahl eines Satteldaches auf keinen Fall eine tragende Decke eingebaut werden.

Die Beschaffung der erforderlichen Baumaterialie ist Ihre Sache. Sie werden darauf hingewiesen, dass S. Zt. von hier aus keine Zuteilung irgendwelcher Baumaterialien erfolgen kann.

Von der Auskündigung der Banknote kann ein Recht zum Anschlag an das Wasser- und Lichtnetz der Hansestadt Klein nicht abweichen.

Die Ihnen zur Ausführung gemachten Bedingungen für die Errichtung des Behelfsheimes sind genauso einzuhalten, da sonst nach einer Vertagung des Herrn Reichswohnungskommissars die Baustelle sofort stillgelegt bzw. das Behelfsheim für andere Fliegergeschwaderfamilien in Anspruch genommen wird.

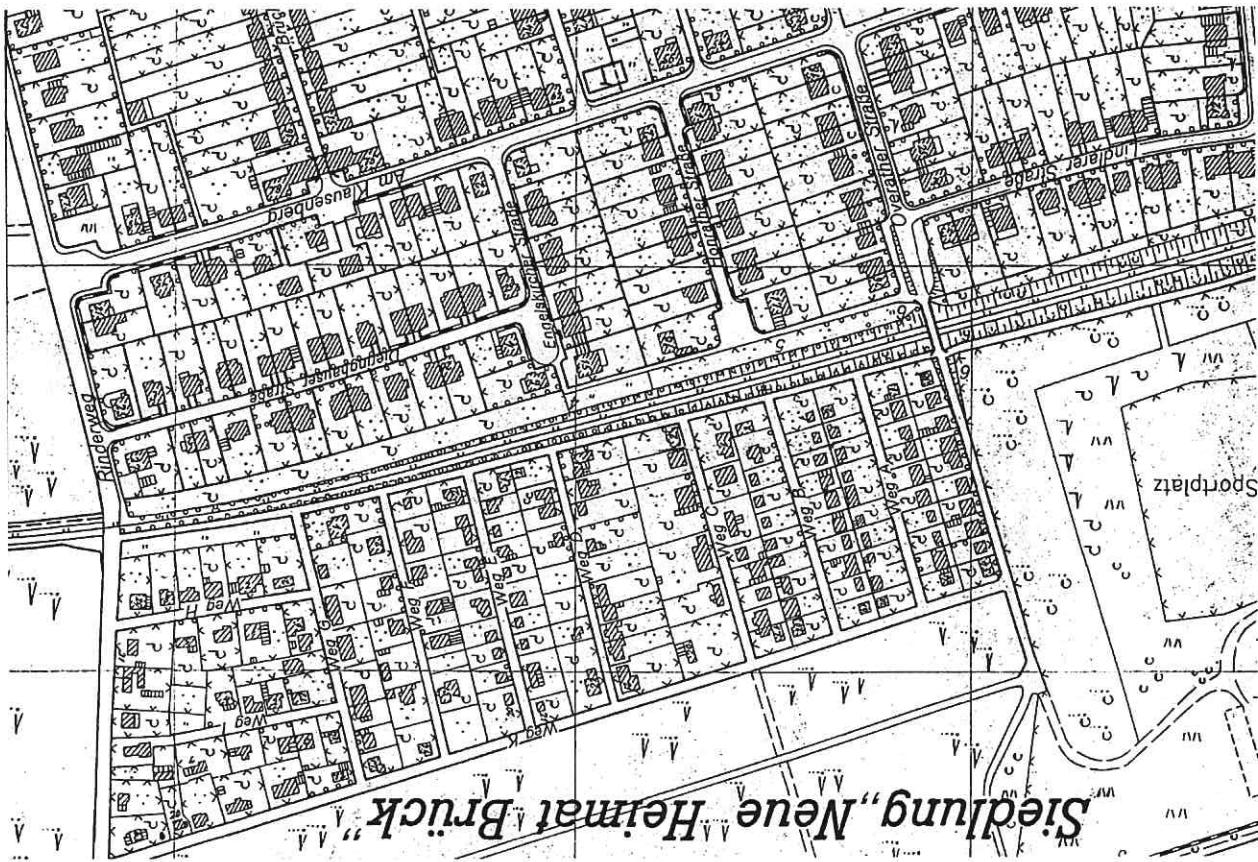
Ihre jetzige Wohnung in Westhoven, Bahnhofstraße 56 ist einer Fliegergeschädigten Familie zur Verfügung zu stellen.
Vier Wochen vor Fertigstellung des Behelfsbaus ist die Wohnungsamt der Gemeinde Porz entsprechende Mitteilung zu

Standardbrief für die Baugenehmigung eines Behelfsbeins
Quelle: HASTK Au

Quelle: HASTK Außenst. Bestand A 110/A Porz

Kartenauschnitt vom 1956

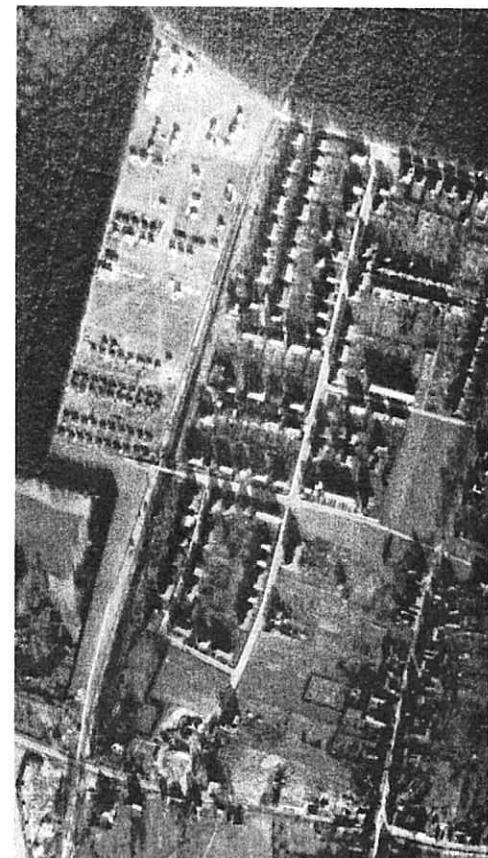
Quelle: LVA NRW 1956



Von den 1000 genehmigten Baracken wurden in Köln aber längst nicht alle gebaut bzw. nicht unmittelbar. Wegen der langen Lieferzeiten, die auf die schwierige Versorgungslage mit Bauholz zurückzuführen war, verstrich zwischen Planung und Bau zumeist lange Zeit, und die Kriegs- und Bedarfslage änderte sich stetig.



Alliiertes Luftbild vom 28.5.1943, links: Mauspfad, unten: Offener Str., oben: Straßenbahneinschnitt
Quelle: University of Keele



Alliiertes Luftbild vom 23.12.1943, links: Mauspfad, unten: Offener Str., oben: Straßenbahneinschnitt,
oben rechts: Behelfsheimssiedlung „Neue Heimat“
Quelle: University of Keele

Fünfzig dieser beantragten Baracken wurden schließlich nach Köln-Brück zum Bau der Behelfsheimsiedlung „Neue Heimat“ geliefert. Der Baubeginn der „Neuen Heimat“, offiziell eigentlich „Siedlung am Mauserhof“, ist auf das Frühjahr 1944 zu datieren, was sich aus dem Vergleich alliierter Luftbildaufnahmen aus dieser Zeit ergibt.

Auf der Aufnahme vom 23.12.43 finden wir an der Stelle des später bebauten Gebietes noch Äcker und Wiesen. Am 28.05.44 erkennt man deutlich auf dem Luftbild, daß bereits fünfzig dieser Baracken errichtet sind, z. T. fehlen noch die Bedachungen. Diese Baracken wurden parallel zur Overather Straße auf drei Wegen, später als Wege A, B und C bezeichnet, gebaut. Weitere etwa fünfundzwanzig Baracken sieht man auf dem gesamten Gelände verteilt, z. T. schon fertiggestellt, einige noch im Bau. Diese waren nicht einheitlich. Es handelte sich dabei um verschiedene Typen aus unterschiedlichem Material, beispielsweise auch aus Stein.

Im Gegensatz zu den ersten fünfzig Baracken, die von der Stadt geplant, beantragt, gebaut und in die die Bewohner eingewiesen wurden, wurden bei diesen Baracken die Grundstücke durch die Stadt zugereilt. Man mußte die Behelfsheime nach genauen Vorschriften errichten. Dies geschah folgendermaßen: Zunächst wurde ein Pachtvertrag über das Grundstück mit der Stadt abgeschlossen, und man bekam dieses zugewiesen. Danach mußte man eine Verpflichtungserklärung unterzeichnen, in der man sich zur Einhaltung der gesetzten Vorschriften und Bedingungen verpflichtete. Dazu gehörte z.B., daß man sich verpflichtete, den freiwerdenden Wohnraum, aus dem man auszog, anderen Fliegerbeschädigten zur Verfügung zu stellen. Denn viele waren nicht faktisch obdachlos, sondern wohnten bei Bekannten und Verwandten unter engen Wohnverhältnissen. Außerdem mußten die genauen Bauvorschriften zum Bau von Behelfsheimen eingehalten werden. Hierzu war eine handschriftliche Bauskizze einzureichen. Mit der Genehmigung bekam man die sogenannte Baukarte mit dem Bezugsschein für das Baumaterial ausgetauscht. Der Bau und die Besorgung des Baumaterials erfolgte dann in Eigeninitiative.

Nach der Fertigstellung wurde die Baracke vom Bauamt abgenommen, und man bekam eine Prämienbescheinigung, mit der man eine Prämie von 1700 Reichsmark erhielt.

Das Bebauungsgebiet der „Neuen Heimat“ wurde im Westen durch die Overather Straße begrenzt, im Norden durch den Königsforst, im Osten durch den Rinderweg und im Süden durch den Fahrdamm der Straßenbahn, der damals eingleisig geführten Vorortbahn B. Dieses sprach für die Auswahl dieses zu bebauenden Geländes. Das gesamte Areal war ursprünglich Brücker Gemeindeland und somit erst im Besitz der Stadt. In der Nähe des Rinderweges befand sich der Brücker Sportplatz. Das restliche Gelände wurde in der Haupt-ache landwirtschaftlich, sowohl durch den Waldschulhof als auch durch den Gräfenhof, genutzt. Der Ort war einerseits weit genug von der stark durch Bombardierungen gefährdeten Innenstadt entfernt, andererseits aber zugleich durch den unmittelbaren Straßenzug angeschlossen verkehrsgünstig gelegen.

Die Versorgung mit Wasser und Strom geschah vom Klausenberg her mit Zuleitungen. Bis etwa 1947 gab es nur zwei zentrale Wasserversorgungsstellen am Rinderweg und an der Overather Straße. Das Auland war zudem relativ eben, und die vorwiegende, auch in anderen Bereichen Brücks vorzufindende feste Kiesunterlage begünstigte den Holzbarackenbau, insbesondere wegen der nicht zu erwartenden Aunässen.

Was bisher nicht belegt werden konnte, was aber dennoch wahrscheinlich erscheint, ist die Vermutung, daß aufgrund des Transportproblems durch die fehlenden LKW – die meisten waren zuriegelszwecken verwendet – die Straßenbahngleise als unmittelbar vorhandener und gleichzeitig günstiger Transportweg für Baustoffe nutzt werden konnten.

Den Aussagen ehemaliger Zwangsarbeiter geht hervor, daß diese der Firma „Bauhilfe Barackenbau GmbH“ in Köln zum Bau der Behelfsheimen eingesetzt wurden. Ob dies auch für den Bau der „Neuen Heimat“ in Köln-Brück zutrifft, konnte bisher nicht zweifrei ermittelt werden, obwohl die unmittelbare Nähe des Zwangsarbeiterlagers in Köln-Dellbrück auf dem Gelände des jetzigen Ostfriedhofs dies vermuten läßt. Das Lager wurde im Spätherbst 43 errichtet, also früh genug, um im Frühjahr 1944 zum Baubeginn Arbeitkräfte einzusetzen.

Die Errichtung der Menschen zum Zwangsarbeiter, die als billige Arbeitsklaiven ein menschenunwürdiges Dasein fristen mußten, sei nicht näher erläutert und mag als bekannt vorausgesetzt werden. In das im folgenden beschriebene Verhalten der Zwangsarbeiter

ist als eine Form des Widerstandes gegen ein Unrechtsystem zu werten.

Die Arbeiter sabotierten nämlich, wo es nur ging, die Bauarbeiten zur Errichtung der Behelfsheime, was durch die Aussage des ehemaligen Zwangsarbeiters Askold Iwanowitsch Kurow zum Ausdruck kommt:

„In unserem Lager waren wir alle Saboteure. Für den Bau der Holzbaracken wurden z.B. Nägel gebraucht. Wir haben sie eingegraben. Das Werkzeug haben wir langsam kaputtgemacht. Mit allen Mitteln versuchten wir, weniger zu arbeiten. Man konnte ja nicht einfach sagen ‚Ich will nicht arbeiten‘. Wenn man jedoch einen Spaten kaputt machte, so dauerte es einige Zeit, bis man einen andern besorgt hatte.“ (WDR-Schulfernsehen: „In den Kellern ...“) Wie schon zu Anfang erwähnt, zogen zunächst sogenannte kriegswichtige Personen in die fertiggestellten Baracken ein. Die Grundstücke der ersten fünfzig Baracken wurden mit 220 qm je Einheit festgelegt. Die Wohnfläche betrug insgesamt 22 qm, wobei bei beiden Typen (Typ 1001 oder Typ 1002) gebaut wurden. (Scheel, S. 6) Bei beiden Typen handelte es sich um Zweiraumbaracken (Schlafzimmer und Wohnzimmer mit integrierter Küche), die sich in ihrer Konstruktion nur durch den unterschiedlichen Verbrauch an Baumaterial unterschieden. Sie waren mit einem Pultdach, d.h. mit einem schräggeneigten Dach zum besseren Abfluß des Regenwassers ausgestattet.

Die Bewohner, welche fast ausschließlich aus dem Innenstadtbereich kamen, sollten, so sah es jedenfalls die Planung vor, durch Kleingartenvereine betreut werden. Diese sollten sie im Gartenbau und in der Kleinviehhaltung unterweisen.

So erteilte der Reichswohnungskommissar dem Leiter der wohnwirtschaftlichen Verbände den Auftrag:

„Im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks sind auch die wohnwirtschaftlichen Verbände, im besonderen der Deutsche Siedlerbund und der Reichsbund Deutscher Kleingärtner, tatkräftig einzusetzen. Sie haben vor allen Dingen die Betreuung der Bewohner der Behelfsheime zu übernehmen und diese durch vorsorgliche Maßnahmen schon bei der Herrichtung der Grundstücke wie auch bei der Errichtung und Einrichtung der Heime zu unterstützen. Dazu gehört namentlich die Unterstützung der Bewohner der

Betriebsheime bei der Anlage des Brunnens, der Aborte und Komposthaufen, bei der Beschaffung von Gartengeräten, Saat- und Pflanzgut, Kleintieren, Torf, Steinmehl, Düngemittel usw. Ferner sind die Bewohner der Behelfsheime in allen einschlägigen Rechts-, Steuer- und Versicherungsfragen zu beraten.“ (Scheel S. 2)

Dies hat aber wohl nicht funktioniert, letztlich vor allem wegen der Wirren der letzten Kriegstage. Viele der Bombengeschädigten wurden durch die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene „Notküche Bauer“ im Mauserhof mit Essen versorgt. Dort wurden von NSV-Helferinnen einfachste Speisen, zumeist Eintopfgerichte, zubereitet und dann verteilt.

Das benötigte Mobiliar wurde sehr oft aus Beständen von verschleppten, vertriebenen oder gar ermordeten jüdischen Bürgern zur Verfügung gestellt. Ein weiterer, großer Teil davon stammt aus riesigen Lagen in Holland, in denen ausgewanderte jüdische Bürger ihr Hab und Gut untergestellt hatten. Einzige Voraussetzung, um an der Versteigerung des „gestohlenen“ Mobilars teilzunehmen, war der Besitz eines grünen Ausweises für Fliegergeschädigte. (Rüther S. 93 ff.)

Im Winter 44/45 kamen die Bauarbeiten vorerst zum Erliegen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren weitere etwa fünfundzwanzig Baracken, verteilt auf das gesamte Areal, z. T. noch ohne Anbindung an bestiegte Wege, errichtet worden. Die Bewohner der „Neuen Heimat“ wurden aber auch hier nicht von Bombardierungen verschont. So wurden einige Häuser in der Siedlung durch eine Fliegerbombe getroffen oder mehrmals durch Granateneinschläge beschädigt. Ob hierbei jemand verletzt oder gar getötet wurde, ist bisher nicht bekannt.

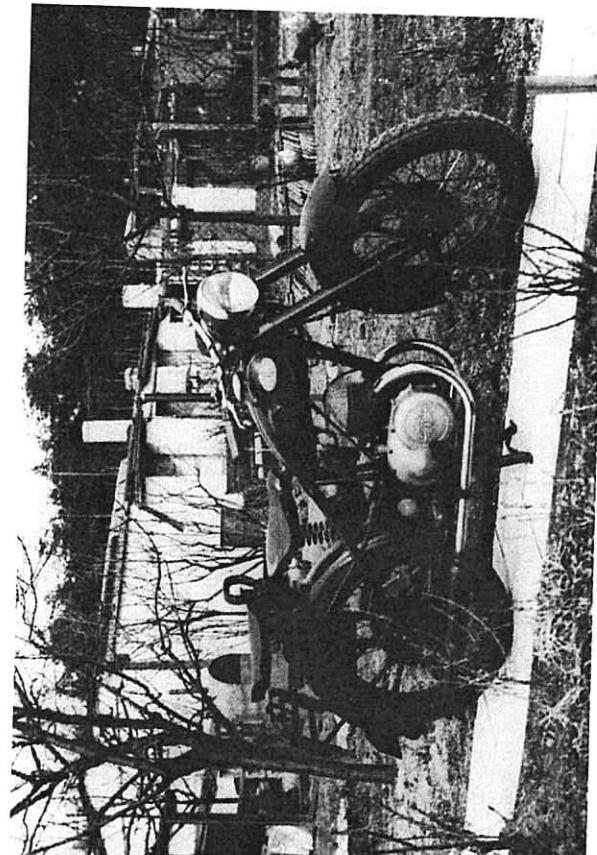
Das Leben innerhalb der Siedlung gestaltete sich schwierig, wenn nicht gar elend. Die Baracken waren schlecht zu beheizen. Kanonenöfen zum Verheizen von Brennholz bekam man nur gegen Bezugsschein wie viele andere Dinge des täglichen Bedarfs auch.

Brennholz mußte aus dem nahegelegenen Königsforst besorgt werden, wobei es lediglich erlaubt war, das herumliegende Holz aufzusammeln. Da der Wettbewerb unter den „Holzsammeln“ groß war, gerade wegen des harten Winters, wurde so mancher Baum ohne Erlaubnis gefällt, was wiederum die Polizei auf die Tagesordnung rief und so manchen Konflikt bescherte.

Die Baracken hatten innen weder fließend Wasser noch Toilette. Im Außenbereich befand sich die Abortbaracke mit dem Trockenabott. Was dies insbesondere im Winter bedeutete, ist leicht vorstellbar und sei hier nicht im Detail beschrieben. Eine weitere Erschwernis war die unmittelbare Nähe der großen und stattlichen Häuser im Bereich des Klausenbergs, die bei dem einen oder anderen Bewohner der „Neuen Heimat“ zu teilweise aufkommenden Neidgefühlen geführt haben mögen, was so manchen Konflikt zur Folge hatte. Wahrscheinlich wurde schon hier der Grundstein gelegt für die spätere Ausgrenzung der Bewohner der „Neuen Heimat“ in den Jahren der Nachkriegszeit.

Aufgrund des riesigen Wohnungsmangels auch nach dem Krieg bestand die Siedlung weiter wie viele andere Behelfsheimssiedlungen auch und erwies sich als längerfristige Lösung des Wohnungsproblems jener Zeit.

Das Gelände wurde schließlich fast vollständig bebaut. Die bedürftigen Interessenten bekamen seitens des Liegenschaftsamtes der Stadt



„Neue Heimat“, Weg H, Zündapp-Motorrad, 1950

Quelle: L. Herkenrath

Köln ein Grundstück durch einen Pachtvertrag zugewiesen. Dort konnte dann mit zuvor eigenständig organisierten Baustoffen in Eigenleistung gebaut werden. Daß dies keine einheitliche Bauweise ergab, versteht sich von selbst.

Unter anderem diese uneinheitliche Bauweise der einzelnen Häuser und Schuppen prägte das kunterbunte und teilweise auch eigenwillige Erscheinungsbild der „Neuen Heimat“, wie es so mancher Bewohner liebte und viele Brücker noch in Erinnerung haben.

Endgültig verschwunden ist die Siedlung durch den Bau der Autobahn A4 Anfang der siebziger Jahre. Zuletzt befanden sich dort 136 Häuser mit etwa 600 Bewohnern. (Grevens Adressbuch 1960)

Bertram Nocke

Rüther, Dr. M.
Köln 31. Mai 1942. Der 1000-Bomber-Angriff
Köln, 1992

Scheel, M.
Wir bauen Behelfsheime
in: Das Deutsche Kleingartenwesen
Heft 1/2, Mai/Juni 1944

Seidler, F. W.
Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht
1938–1945, Koblenz, 1987

Simon, Dr. P.
Köln im Luftkrieg 1939–45
in: Statistische Mitteilungen der Stadt Köln, 1954

Literatur- und Quellenverzeichnis

Hillebrecht, R.
Betrifft: Luftkrieg und Städtebau
Bericht über eine Rundreise durch luftkriegsbetroffene Städte
im Januar/Februar 1944
in: Träume in Trümmern, Bd. 1, hg. von Durth, W.
Gutschow, N.

Kurow, A.
Interview, in: WDR Schulfernsehen
in den Kellern der Gestapo, Februar 1992

Otto, K.
Luftkrieg und Städtebau
n: Raumforschung und Raumordnung, 4. Jahrg.
. 341–344, 1940

'eltz-Dreckmann, U.
Nationalsozialistischer Siedlungsbau
München, 1978

Spiegel, H.
Gestaltung und Ausführung des Behelfsheims
in: Der Wohnungsbau in Deutschland, 4. Jahrg., H. 1/2 1944
Stadt Köln, Hist. Arch.
Stadtplanung, Wiederaufbau, Acc. 24, Nr. 10

Stadt Köln, Statistisches Amt (Hg)
Zahlen über Zerstörung und Wiederaufbau der Stadt Köln, 1954

Werner-Meier
Die Durchführung der Wohnraumversorgung der
Luftkriegsbetroffenen
in: Der Wohnungsbau in Deutschland, H. 19/20. 1943
in: Der Wohnungsbau in Deutschland, H. 21/22. 1944

Grevens Adressbuch 1960
Köln, 1960

Luftbildkarte 1:5000, Köln-Brück-Ost, Ausgabe 1975
Bildflug Mai 1975